

Kanton Solothurn

Zeichnend dem Leben auf der Spur

Die Trägerin des Fachpreises für Zeichnung und Malerei 2020 Esther Ernst (43) berichtet aus Berlin von ihrer Arbeit.

Interview:

Fränzi Zwahlen-Saner

Esther Ernst, ich erreiche Sie in Berlin, wo es sehr kalt ist und viel Schnee hat. Wie geht es Ihnen?

Esther Ernst: Sehr gut. Und so viel Schnee ist es jetzt auch nicht. In Solothurn erleben wir das eigentlich jedes Jahr. Die Berliner halt nicht so.

Sie leben und arbeiten in zwei ganz unterschiedlichen Orten, Berlin und Solothurn. Was fasziniert Sie an diesen beiden Städten?

An Berlin schätze ich das Aufregende, noch Unfertige, oft auch wenig Schöne und Spontane; an Solothurn, wo ich in «normalen» Zeiten mindestens einmal pro Monat bin, das Südländische, das eher Ländliche und die Aperokultur. Tatsächlich sind es schon zwei sehr gegensätzliche Städte. Eine fehlt ohne die andere.

Sie erhielten den Preis für Zeichnung und Malerei 2020 des Kantons Solothurn. Die Preisverleihung konnte leider nicht öffentlich stattfinden. Was bedeutet Ihnen diese Auszeichnung?

Es war eine schöne Überraschung. Erst einmal der finanzielle Zustupf in diesem Jahr; dann ist der Preis aber auch eine unbezahlbare Bestätigung und Motivation für meine Arbeit und erschliesst eine neue Öffentlichkeit. Generell möchte ich sagen, dass der Kanton Solothurn eine äusserst gute Kunstförderpolitik betreibt. Einerseits mit den verschiedenen Förderpreisen, aber auch mit den Ankäufen bei den Jahresausstellungen, den Produktionsbeiträgen und Stipendien im Ausland. Alle Instrumente bauen aufeinander auf und tragen zu einer nachhaltigen Künstler- und Künstlerinnenlaufbahn bei.

«Die Coronazeit zwingt uns zum Nachdenken.»

Esther Ernst
Künstlerin Berlin/Solothurn

Sie konnten für den Neubau der Sekundarschule Laufen ein Kunst-am-Bau-Projekt ausführen. Wie kam es dazu?

Der zweistufige Wettbewerb war öffentlich ausgeschrieben. Ich beschäftige mich allgemein gerne mit der Architektur und wie sich die Bewohner darin bewegen. Mir gefällt die Herausforderung, eine ortsspezifische Kunst zu schaffen und damit eine Brücke zwischen Architektur und Nutzern zu schlagen. Ich finde auch überzeugend, dass diese Art von Kunst nicht im Museum hängt, sondern angewandt ist, also gebraucht, betreten oder bespielt wird und uns in einem alltäglichen Sinn prägt.

Sie haben textile Vorhänge geschaffen.

Die Arbeit heisst «Zierstiche». Der hohe Glasanteil der Architektur brachte mich dazu, neun Vorhänge zwischen Lernlandschaft und Klassenzimmern punktuell mit grossformatigen Zeichnungen zu besticken. Mein zeichnerischer Strich lässt sich nämlich hervorragend auf die maschinelle Stickerei übertragen



Die Künstlerin bei ihrer Arbeit im italienischen Olevano.

Bild: zvg

gen und spannt einen Bogen zwischen Skizze und technischer Präzision. Inhaltlich kreisen die Zeichnungen um den Alltag der Schüler und Schülerinnen – Schule, Freunde, Freizeit und so weiter. Die bestickten Vorhänge verstärken die

Wohnlichkeit in der ansonsten eher nüchternen Architektur und entfalten hoffentlich eine kreative Atmosphäre.

Ihre künstlerische Arbeit ist sehr von der Zeichnung geprägt.

Seit zwanzig Jahren führe ich ein gezeichnetes Tagebuch. Das tägliche Verzeichnen und Beschreiben meines Lebens ist die Basis meiner künstlerischen Arbeit. Ich brauche das Notieren und Zeichnen, um zu verstehen, was um mich herum passiert, als Reaktion auf die Welt und mich selbst. Ich verbinde das Zeichnen auch gern mit Reisen. Letzten September konnte ich zum Glück noch ein Stipendium der Deutschen Akademie in Rom wahrnehmen und habe das römische Steindorf Olevano kartografisch verzeichnet.

Trotz Corona konnten Sie vor kurzem zusammen mit anderen Künstlern in der «Akku Kunstplattform» in Emmenbrücke eine Ausstellung einrichten.

Die Ausstellung trägt den Titel «Der Welt gegenüber. Landschaftsräume» und zeigt Arbeiten von insgesamt fünf Kunstschaffenden. Von mir sind kartografische Zeichnungen zu sehen, die sich mit verschiedenen Orten wie zum Beispiel dem Taubenloch beschäftigen. Die Ausstellung ist von Patricia Bieder kuratiert und wird hoffentlich Anfang März eröffnet.

Wie erleben Sie als Künstlerin die Coronazeit? Jetzt, wo keine Ausstellungen durchgeführt werden können.

Ja, das fehlt schon, der Kontakt auch mit dem Publikum. Doch mir ist nicht langweilig – im Gegenteil. Ich habe viel zu tun. Zurzeit entsteht ein Übersichts-katalog meiner Arbeiten und dann realisiere ich ein weiteres Kunst-am-Bau-Projekt für eine Berliner Musikschule. Dort gestalte ich den Linoleumboden mit einer Bodenintarsie. Eine sehr interessante Arbeit. Ich empfinde die Coronazeit wie einen Verstärker. Für Positives aber auch Negatives. Sie zwingt uns zum Nachdenken.